

August in größter Eile während dringender Nacharbeiten zu seiner im Juli uraufgeführten Oper „Die Entführung aus dem Serail“. Als ihm Leopold Mozart die Festmusik im Februar des folgenden Jahres zurückschickte, konnte sich der Sohn bereits gar nicht mehr an diese Komposition erinnern: „Die Neue-Hofzer-Sinfonia hat mich ganz überrascht – denn ich wollte kein Wort mehr davon; – die muß gewiss guten Effect machen“, äußerte er in einem Brief an den Vater vom 15. Februar 1783. Wir kennen das liebenswürdige Werk, zu dem ursprünglich noch ein am Anfang und Schluß erklingender Marsch und ein wohl verlorengegangenes zweites Menuett gehörten, heute nur noch in der Form als viersätziges Sinfonie, in der es der Komponist – unter Hinzufügung von Flöten und Klarinetten in den Eckätzen – am 23. Februar 1783 in einer seiner Akademien in Wien auführen ließ.

„Recht feurig gehen“ muß nach Mozarts Angabe das Einleitungs-Allegro, dessen Verlauf fast ausschließlich von dem unisono einsetzenden, durch seine kühnen Sprünge sehr charakteristischen Kopfhema bestimmt wird. Dieses rhythmisch prägnante, mit seinem Umfang von über zwei Oktaven erstaunlich weit ausfallende Thema, in seiner Anlage etwas betont prunkvoll und leicht theatralisch, wird in dem reich gearbeiteten Satz mit ungewöhnlicher kontrapunktlicher Kunst durchgeführt. – Anmutig gibt sich das liebliche, melodisch schlichte Andante. Es folgt ein festliches, kraftvolles Menuett mit einem wirksam kontrastierenden, grandiosen Trio-Teil, das der Mozart-Forscher Alfred Einstein als den herausragendsten Satz der Komposition bezeichnete und bereits mit dem Menuett der berühmten späten Es-Dur-Sinfonie KV 543 von 1786 verglich. – Das schwungvolle Finale, ein Presto-Satz in Verbindung von Sonaten- und Rondo-Form (nach Mozart „so geschwind, als es möglich ist“ auszuführen), besitzt wie der erste Satz teilweise ein wenig opernhafte Züge. Das hübsche Hauptthema des Finalsatzes zeigt Verwandtschaft mit der Ostin-Arie „Ha, wie will ich triumphieren“ aus der „Entführung“, so die Entstehung der Sinfonie im gedanklichen Umkreis dieser Oper demonstrierend.

Eine eigenartige, ja einsame Stellung in der Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts nimmt Jean Sibelius, der Begründer der national-finnischen Kunstmusik großen Stils, ein. Der 1865 in Hämeenlinna (Tavastehus, Finnland) Geborene sollte eigentlich Jurist werden, studierte jedoch Musik bei M. Wegelin in Helsinki, bei Albert A. Becker in Berlin und schließlich bei Karl Goldmark und Robert Fuchs in Wien. 1893 kehrte er wieder in die Heimat zurück, wirkte zunächst als Theorielehrer an Helsinkier Musikschulen, bis er sich, da er vom finnischen Staat ein Stipendium auf Lebenszeit erhielt, gänzlich seinem kompositorischen Schaffen widmen konnte. 37 Kilometer von Helsinki, in Järvenpää, ließ er sich 1904 in herrlichster Landschaft ein Haus bauen, in dem er bis zu seinem Tode im Jahre 1957 lebte und arbeitete. Seit 1929 veröffentlichte Sibelius keine Werke mehr. Er schrieb fortan nur noch Musik, die niemand, nicht einmal seine Frau, hören durfte. An Stapeln von Notenblättern klebten Etiketten: „Nicht anrühren“ oder „Erst nach meinem Tode zu öffnen“. Aber der Nachlaß enthielt kaum Manuskripte. Der Komponist hatte offenbar alles kurz vor seinem Tode vernichtet. Er soll einmal gesagt haben: „Diktatur und Krieg widern mich an. Der bloße Gedanke an Tyrannei und Unterdrückung, Sklavenlager und Menschenverfolgung, Zerstörung und Massenmord machen mich seelisch und physisch krank. Das ist einer der Gründe, warum ich in über zwanzig Jahren nichts geschaffen habe, was ich mit ruhigem Herzen der Öffentlichkeit hätte geben können. Ich habe manches geschrieben, aber etwas aufführen zu lassen, dazu fehlte mir ... ja, das wollte ich eben nicht.“ Zum Bilde Sibelius' gehört es auch, daß er sich kurz vor und nach der Jahrhundertwende der national-finnischen Freiheitsbewegung gegen die Unterdrückungsmaßnahmen der zaristischen Behörden anschloß. Seine berühmten Tondichtungen nach dem finnischen Nationalepos „Kalevala“ oder die sinfonische Dichtung „Finlandia“ stehen in engem Zusammenhang mit diesen nationalen Bestrebungen. Zu Sibelius' wichtigsten Werken rechnen neben zahlreichen Liedschöpfungen, Klavierstücken, Volkliedbearbeitungen, Chören und einer Oper ein Violinkonzert, die sinfonischen Dichtungen und vor allem sieben

Sinfonien, die den Komponisten als größten finnischen Sinfoniker ausweisen. So sehr auch der Meister von der Mythologie und Natur seines Landes zum Schaffen angeregt wurde, Motive aus der Volksmusik verwendete er nirgends. Gleichwohl ist seine eigenartige, zwischen Spätromantik und neuen musikalischen Bestrebungen des 20. Jahrhunderts stehende Musik von ausgesprochen nationaler Haltung, in der Stimmung wie im Tonfall. „Die ‚Weise‘ seines Landes fließt ihm aus dem Herzen in die Feder“, sagte Busoni einmal, der zu den ersten ausländischen Vorkämpfern des großen Finnen gehörte. Zu Recht gilt Sibelius als der Vollender, überhaupt als eine der wesentlichsten Erscheinungen der romantischen Epoche der Musikgeschichte. Die Eigenart seines elementaren, ungesunden Persönlichkeitsstils fand keine Nachfolge. Das erklärt seine einsame Stellung in der Musik unserer Zeit. Während sein Stil in den Jahren nach der Jahrhundertwende zu fast klassischer Klärung gelangte bei impressionistischen Einschlag, ist das Schaffen der neunziger Jahre, dem auch die 1898/99 entstandene 1. Sinfonie e-Moll op. 39 entstammt, durch unmittelbaren Gefühlsreichtum, instrumentale Farbenglut und blühende Melodik, durch ein höchst subjektives Sturm- und Drang-Poethos charakterisiert. Orchesterliche Kraft- und Massenwirkungen wurden in reichem Maße genutzt. Die 1. Sinfonie, der Höhepunkt jener früher romantisch-mythologischen Schöpfungsperiode, stellt wie die meisten der Sibelius-Sinfonien eine ins Große geweitete sinfonische Fantasie dar (das Finale nennt der Komponist selbst „quasi una Fantasia“). Die rhapsodische Freizügigkeit in der Formbehandlung umerstreckt die subjektive Haltung dieser großartigen Stimmungs- und Ausdrucksmusik, die freilich, wie Sibelius einmal im Hinblick auf seine gesamte Sinfonik äußerte, „als musikalischer Ausdruck ohne jedwede literarische Grundlage erdacht und ausgearbeitet worden ist“. Dennoch mag der Hörer beim Anhören des Werkes an einen anderen Ausspruch des Komponisten denken: „Die Wunder der Natur erheben mir immer wieder das Herz“, denn dieses außerordentliche Naturerlebnis, dessen er fähig war, spiegelt sich auch in seiner 1. Sinfonie wider, in der die ganze Schwermütigkeit, Herbheit finnischer Landschaft musikalischen Ausdruck fand.

Eine melancholisch-einsame Weise der Soloklarinette, von dumpfem Paukengrollen unterstützt (Andante, ma non troppo), leitet zum Allegro-Hauptteil des ersten Satzes hin, der mit plötzlichem Streichertriumph, energischen, rhythmisch kantigen Motiven eine dramatische Erregung herbeiführt, nach deren Höhepunkt und Abklingen in den Flöten ein idyllisches, dabei markantes Thema erscheint. Auf diesem Material baut der Satz auf, dessen starke, rhapsodische Kontrastwirkungen und Kraftausbrüche einen beinahe girmigen Zug besitzen. Elegisch-schwermütige Stimmungen herrschen im Andante vor. Tröstlichen Gedanken wird nur vorübergehend Raum gelassen, etwa in der leidenschaftlichen Steigerung in der Mitte des Satzes. Grellrobust ist der musikalische Ausdruck des rhythmisch gespannten Scherzos, dessen Hauptthema auch die Pauken selbst übernehmen. Eine gewisse Entspannung bringt das schwärmerische, zarte E-Dur-Trio. Die Klarinettenmelodie vom Anfang des ersten Satzes leitet das Finale ein, pathetisch-breit instrumentiert und den Streichern zugewiesen. Aus den knappen, spannungsträchtigen Motiven des anschließenden Allegro molto entfaltet sich in den Violinen ein breitströmendes, gesangliches Thema, das bei seiner Wiederholung zum mächtvollen, lebenden Schluß der Sinfonie führt.

Urte Härtwig / Dr. Dieter Härtwig

#### Vorankündigung:

20./21. März 1965, 19.30 Uhr  
(Einführungsvorträge jeweils 18.30 Uhr, Dr. Dieter Härtwig)  
**7. Zyklus-Konzert** — Musik der Nationen —  
Dirigent: Dr. Zygmunt Łoboszewski, VR Polen  
Solist: Władysław Kedro, Warschau-Wien  
Werke von M. Karłowicz, F. Chopin und G. Baciewicz  
Beschränkter Kartenverkauf nur in der Konzertkasse  
der Dresdner Philharmonie!

DRESDNER  
*Philharmonie*

12. AUSSERORDENTLICHES KONZERT 1964/65

Sonnabend, den 13. März 1965, 19.30 Uhr

Sonntag, den 14. März 1965, 19.30 Uhr

## 12. Außerordentliches Konzert

Dirigent: Carl von Garaguly, Schweden

### Kurt Atterberg

1887-1987

*Sinfonia Piccola op. 14 (1. Sinfonie g-Moll)*  
(Erstaufführung)

*Con forza*

Andante

Scherzo (Allegro molto)

Finale - Rondo (Allegro molto)

### Wolfgang Amadeus Mozart

1756-1791

*Sinfonie D-Dur KV 385 (Haffner-Sinfonie)*

Allegro con spirito

Andante

Menuetto

Finale (Presto)

— Pause —

### Jean Sibelius

1865-1957

*1. Sinfonie e-Moll op. 39*

Andante ma non troppo - Allegro energico

Andante (ma non troppo lento)

Scherzo (Allegro)

Finale (quasi una Fantasia)



Carl von Garaguly

Carl von Garaguly, heute einer der herausragendsten Dirigenten Schwedens, wurde 1902 in Budapest geboren und musikalisch als Geiger ausgebildet. Nachdem er bereits als Kind öffentlich konzertiert hatte, wurde er 11jährig Mitglied des Berliner Philharmonischen Orchesters, danach Professor für Violinspiel am Konservatorium in Aired (Jugosl.) und unterrichtete Gastprofessuren als Solist durch Österreich, Deutschland, Slowakei und die Schweiz. Von 1923 bis 1930 war er als Konzertmeister des Sinfonieorchesters Göteborg (Schweden) tätig, von 1930 bis 1940 in gleicher Position am Stockholmer Philharmonischen Orchester. 1941 wurde er nach

seinem äußerst erfolgreichen Gastdirigieren als ständiger Dirigent des zuletzt genannten Orchesters verpflichtet, das er bis zum Jahre 1952 leitete. Bis 1958 war er Cheldirigent der „Hornisten Sereien“ in Bergen (Norwegen). Neben seiner ausgedehnten Dirigententätigkeit in Skandinavien und Finnland führten ihn Konzertreisen in den letzten Jahren nach Ungarn, Belgien, Westdeutschland, England, Mexiko, der UdSSR und der CSSR. Auch in der DDR konzertierte Carl von Garaguly wiederholt mit dem führenden Orchester und wurde zu Rundfunk-, Fernseh- und Schallplattenaufnahmen verpflichtet.

### ZUR EINFÜHRUNG

Mit der Sinfonia Piccola von Kurt Magnus Atterberg kommt in unserem heutigen Konzert ein zeitgenössischer schwedischer Komponist zu Wort, der in den letzten Jahrzehnten – u. a. auch als langjähriger Vorsitzender des Vereins schwedischer Komponisten und als Sekretär der schwedischen Akademie der Tonkunst sowie als Dirigent und Musikbibliothekar – im Musikleben seiner Heimat eine führende Rolle einnahm. Atterberg, 1887 in Göteborg geboren, war in seinem Hauptberuf eigentlich Ingenieur; er studierte von 1907–1912 an der Technischen Hochschule Stockholm Elektrotechnik und gab eine Anstellung als Abteilungsdirektor am Staatlichen Patentamt sogar erst im Jahre 1940 auf. Gleichzeitig jedoch beschäftigte er sich schon früh intensiv mit musikalischen Studien. So nahm er 1909/10 am Stockholmer Konservatorium Kompositionsunterricht und unternahm mit Hilfe eines Staatsstipendiums in den Jahren 1911–1913 Studienreisen nach Deutschland, wo er sich besonders im Dirigieren weiterbildete. Seit 1912 wirkte er in Schweden und im Ausland als Dirigent, von 1916–1922 war er als Kapellmeister am Königlichen Dramatischen Theater in Stockholm tätig. Als Komponist trat Atterberg, der eine umfangreiche Werkliste vorzulegen hat, besonders auf dem Gebiet der sinfonischen Musik hervor. Neben seinen neun Sinfonien, mit denen er zum Teil internationales Aufsehen hervorrief, schuf er u. a. weitere Orchesterwerke, Konzerte für Klavier, Violine, Violoncello und Horn, Kammermusik, Chorkompositionen, Ballette, Schauspielmusiken sowie fünf Opern (darunter „Der Sturm“ nach Shakespeares, 1947).

Atterbergs musikalische Sprache wurzelt letztlich in der nationalromantischen schwedischen Tonshule, die August Södermann in der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts begründete und die u. a. von Wilhelm Peterson-Berger, Hugo Alfvén fortgesetzt wurde. Unter Ausnutzung der farbigen Orchestertechnik von Richard Strauss und mit einer gelegentlich an Sibelius gemahnenden Stimmungskunst hat er von der 2. Sinfonie (1912/13) ab in seinen Opern, Orchester- und Chansons thematisch häufig aus der schwedischen Volksmusik geschöpft. Seine 4. Sinfonie g-Moll op. 14 aus dem Jahre 1918, die auch außerhalb seiner Heimat bekanntgewordene Sinfonia Piccola (Kleine Sinfonie), geht in ihrer ersten Sätzen unmittelbar auf schwedische Volksmelodien zurück. Das Werk ist in einem leichtverständlichen, spätromantischen Stil geschrieben: farbig, frisch, volkstümlich in der Melodik bei romantischem Pathos und dunklen nordischen Klangkolorit.

Der in Sonatensatzform stehende erste Satz (Con forza) beginnt mit dem rhythmisch prägnanten Hauptthema der ersten Violinen und Bratschen, das nach von anderen Instrumenten aufgegriffen und vom Orchester in großer Steigerung vorgetragen wird, ehe die Oboe das zweite, gesungliche Thema anstimmt, das die Flöte ausdrucksvoll fortsetzt. Aus diesen Gedanken baut sich das musikalische Geschehen des Eröffnungssatzes auf, den das Hauptthema wirkungsvoll beschließt. – Über gedämpftem Streicheruntergrund entfaltet sich ein elegisches Klarinettenthema, dessen Stimmungsreichtum im wesentlichen den langsamen zweiten Satz (Andante) bestimmt. Nordisches Kolorit zeigen auch die nachfolgenden Sätze: das knappe Scherzo (Allegro molto) mit seinen Tanzrhythmen und das vitale Rondo-Finale (Allegro molto), das ebenfalls einen tänzerisch beschwingten Grundgedanken (zuerst in den Flöten und dann in den ersten Violinen) ins Spiel bringt. Dieser zündende schwedische Volkstanz beherrscht trotz eingefügter kontrastierender Nebengedanken das Gesamtbild des letzten Satzes.

Wolfgang Amadeus Mozarts Sinfonie D-Dur KV 385 (Haffner-Sinfonie) – nicht zu verwechseln mit der sechs Jahre früher geschriebenen Haffner-Serenade KV 250 – entstand aus einer zweiten Serenade, die der Komponist im Sommer des Jahres 1782 auf Wunsch seines Vaters für die befreundete Salzburger Familie Haffner schuf, und zwar diesmal zur Feier der Nobilitierung (Erhebung in den Adelsstand) des gleichnamigen Sohnes des Salzburger Bürgermeisters Sigmund Haffner. Mozart komponierte das Werk Ende Juli und Anfang